

Kindheit zwischen Flüssen und Dschungel

Betreuungsangebote für die Kinder Amazoniens

Ecuador ist eines der ärmsten Länder Südamerikas – und das trotz umfangreicher Ölvorkommen. Das Land hat den größten indianischen Bevölkerungsteil auf dem Kontinent überhaupt. Wie sind dort die Lebens- und Bildungsbedingungen für Kinder und wie arbeiten Erzieherinnen in den entlegenen Regionen der Urwälder Amazoniens?



Horst Küppers

Carlos ist vielfacher Vater und Präsident der Elternschaft der kleinen Dorfschule von Panacocha am Rio Napo, inmitten Amazoniens. Er selbst kann zwar weder lesen noch schreiben, aber er engagiert sich für die Kinder des Dorfes. In seiner Dorfschule ist alles sehr einfach. Dem Engagement von Carlos ist es zu verdanken, dass jedes offene Schulhaus ein festes Dach hat, jedes Kind über Tisch und Sitzbank verfügt und dass überhaupt Lehrerinnen in dieses entlegene Nest in Amazonien von der Provinzregierung entsandt werden.

Von Besuchern wünscht er sich als Gastgeschenk einfache Schreibutensilien für die Kinder. Und er erzählt breitwillig von seinem ständigen Kampf mit der Provinzregierung um Lehrerinnen und Schulausstattung und von den Lebens- und Bildungsbedingungen der Kinder. Er berichtet, dass einige Kinder bereits vor Sonnenaufgang unterwegs sind, damit sie gegen acht Uhr in der Schule eintreffen. Insgesamt sind sie mehr als drei Stunden, durch den Dschungel

unterwegs, um vier bis sechs Stunden Unterricht zu erhalten und müssen dann den gleichen Weg wieder zurück.

Der mächtige Fluss ist die Lebensader. Die Schule liegt über dem Steilufer des Rio Napo, der nur eine Tagesreise weiter zum Rio Amazonas wird. Der Fluss ist hier an der Schule bereits mehrere Kilometer breit und wird, von den

„Der Schulweg dauert für viele Kinder über 2 Stunden.“

Anden kommend, durch unzählige Zuflüsse gespeist. Er ist teilweise sehr flach, mit großen Sandbänken versehen und ist durch unzählige Baumhindernisse und Stromschnellen schwierig zu befahren. Um sechs Uhr in der Früh bringen einige Eltern Kinder in Einbäumen zur Vorschule und Schule. Sie fahren dann weiter zum nächst gelegenen Marktplatz, um dort Waren zu verkaufen und Handel zu treiben. Die Kinder sind dann zwar zu früh, aber einige andere sind auch schon da und weitere treffen laufend ein und sie spielen zusammen bis zum Schulbeginn.

Die Dschungelschule am Amazonasoberlauf

In der Preeschool von Panacocha sind 45 Kinder in einer Klasse. Die Fünfjährigen werden von einer Lehrerin mit ihrer Assistentin unterrichtet. Hier in Amazonien und auch im Andenhochland beginnt das Schuljahr im September und endet im Juni. Die Kinder haben dann über zwei Monate Ferien, wäh-

rend den Lehrerinnen vier Wochen zustehen. Da viele Lehrerinnen aus den großen Städten des Landes stammen und von der Zentralregierung mit Zeitverträgen in den Amazonas entsandt sind, kehren sie in den Ferien dorthin zurück und besuchen Pflichtfortbildungen. Aber sie müssen in den Ferien auch für einfache Arbeiten am Gebäude zur Verfügung stehen. Das heißt, wenn einmal Geld von der Provinzregierung bereit gestellt wurde und Baumaterial vorhanden ist.

Vorschulischer Frontalunterricht

In den Preeschools sind nur fünf Prozent der Lehrkräfte Männer, das Gros der Mitarbeiterinnen stellen die Frauen. Eine Nursery oder Preeschool hat nicht viel mit einem deutschen Kindergarten oder einer deutschen Vorschule gemein. Hier dominieren Lehrerinnenaktion und der Frontalunterricht auf einfachstem Niveau und lauthals im Chor wird nicht nur gesungen sondern es werden auch Vokabeln wiederholt und geometrische Formen benannt usw.

Zum Beispiel thematisiert, die in Quito erscheinende pädagogische Fachzeitschrift „educAcción“ in ihrer Ausgabe 11/2009 als Schwerpunktthema die inklusive Pädagogik. Dabei wird in einem Beitrag der Literaturnobelpreisträger Gabriel Garcia Marquez mit seinen Vorstellungen zitiert, der „eine neue und grundsätzlich inklusiv denkende Schule“ vom Ministerio de Inclusión Económica y Social (MIES) fordert und der der Thematisierung dieser Fragestellung nationale Bedeutung

„In diesem Sinne sind Dschungel und Fluss eine Art ‚dritter Erzieher‘.“

Gebildete Oberschicht

In der Nursery- und Preeschoollandschaft – wie überhaupt in der Bildung – gibt es in Ecuador ein großes Stadt-Land-Gefälle. Während in den Großstädten alles vorhanden ist und eine intellektuelle pädagogische Oberschicht die anstehenden gesellschaftlichen Fragen etwa auf dem Niveau Europas diskutiert, kommt davon in den entlegenen Regionen nichts an. Aber diese Regionen machen den größten Teil Ecuadors aus.

zumisst. Dabei stehen für ihn vor allem die Beachtung der Ethnien im Vordergrund. Diese Diskussion kommt im Amazonien natürlich total verdünnt oder nie an, sondern bewegt sich primär in bildungspolitische und universitären Kreisen der Großstädte. Ein Grund dafür ist sicher auch die nur schleppend vorangehende Alphabetisierung ist in den ländlichen Gebieten. Bei den Kichwa, einem indianischen Volk in der Provinz Napo, sind beispielsweise von etwa 408.400 Menschen nur etwa 27.000 alphabetisiert.

Schule nicht für alle

Hier in Amazonien beginnt die Schulpflicht mit fünf Jahren in der Preeschool und endet mit 14 Jahren in einer Secundaria. Nur wenige Kinder kommen auf Grund der schwierigen familialen Lebensbedingungen zu einem regelmäßigen Schulbesuch und 14 jährige sieht man in den Klassen selten. Wobei der Begriff regelmäßig hier in Ecuador und besonders in Amazonien eine andere Bedeutung hat als bei uns in Deutschland.

Zudem sind sehr viele Eltern sehr arm und können von dem, was der Urwaldboden her gibt kaum leben und keine gute Schulen bezahlen. So wundert es, dass trotz dieser Widrigkeiten die Kinder in sauberen Schuluniformen zum Schulunterricht erscheinen. Wobei fraglich ist, ob die teuren Nurserys und Privatschulen grundsätzlich besser sind, entscheiden doch das Engagement der Lehrerinnen, der Schulvorstand und das Schulklima über Qualität.





Vom Leben lernen

In der Nähe von Panacocha am Rio Napo gibt es keine Nursery, der Kindergarten ist der Dschungel oder der Fluss. In diesem Sinne sind Dschungel und Fluss eine Art „dritter Erzieher“. Die Eltern haben nur wenig Zeit für ihre Kinder und so betreuen die älteren ihre jüngeren Geschwister. Da etwa immer vier Kinder zu einer typischen Familie in Amazonien gehören, ist die Beaufsichtigung gesichert. Vor allem den Mädchen fällt diese Betreuungsaufgabe zu und sie müssen im Haushalt kräftig anpacken. Hinzu kommen für sie die Arbeit auf dem Feld, beim Fischen und beim Hüttenbau.

Spielkameraden finden sich außerdem durch Hunde, Papageien, Tukane oder kleine Äffchen. Ein Mädchen hat sich zwei so genannte „Taschenaffen“ (Miniaffen) ins Haar gesetzt und ist damit die Mutter der jungen Tiere. Diese fallen beim Spielen nicht ab, sind sie doch alle Arten von Bewegungen gewohnt. Die Kinder spielen am Fluss und lernen somit dessen Gefahren früh kennen. Der Rio Napo ist wichtigste Verkehrsader und muss von ihnen vielfach benutzt werden – mit diesem Gewässer umzugehen ist somit überlebenswichtig. Gelassen reagieren die Kinder auf handgrosse Insekten, Schlangen und anderes Getier. Sie „lesen“ den Fluss und die Geräusche des Dschungels und lernen früh diese Einzuordnen und entsprechend zu reagieren. Nur mit dieser Anpassung haben sie die Chance an diesem Ort zu leben.

Städtische Bildung

Die vier Bootsstunden entfernte gelegene Provinzhauptstadt Coca hat etwa 18.000 Einwohner und viele verschiedene Schulen, die zum Teil auch ein Betreuungsangebot ab drei Jahren in einer Nursery haben. Wer Geld hat, gibt seine Kinder in Privat- oder Missionschulen oder wer besonders intelligent und leistungsstark ist, erlangt ein Stipendium für eine der renommierten Bildungsanstalten. Der Besuch kostet hier in der Provinz Amazonien etwa 150 \$ (100 €), das ist das Monatsgehalt eines Arbeiters. In Quito ist es teurer.

Coca ist Dreh- und Angelpunkt der Ölproduktion in Ecuador. Die Menschen in Coca leben von den Ölfeldern im Dschungel und so hat sich die indianische Bevölkerung vermischt. Das heißt, zugewanderte haben in indianische Familien geheiratet. Von Coca aus starten ständig Hubschrauber mit technischem Gerät oder Spezialisten an Bord für die über 3000 Bohrlöcher im Dschungel. Die Arbeiter dort verdienen viel mehr als Lehrerinnen an staatlichen Pre-schools. Dabei ist immer fraglich, ob das Gehalt pünktlich von der Provinzregierung überwiesen wird. Wer den Sprung in eine private Nursery schafft, verdient etwa das Doppelte, hat einen höheren Status und kann davon ausgehen, dass das Gehalt pünktlich ausgezahlt wird, hat aber auch weniger unterrichtliche Freiheiten.

Deutsche Schulen sind in Ecuador begehrt

In den Großstädten von Ecuador gibt es viele deutsche Schulen mit Kindergärten, einem ausdifferenzierten Vorschulsystem, teilweise entsandten deutsche Lehrkräften und sehr gute Ortskräften. Alle besitzen einen sehr guten Ruf, was aber nicht unbedingt heißt, dass sie auch wirklich sind als die staatlichen Schulen.

Diese Schulen sind sehr teuer und daher ist hier die überwiegend konservative Elite des Landes unter sich, denn der

Andere müssen ganz selbstverständlich nach der Schule in den kleinen Familienbetrieben helfen.

Fazit

Kindheit in Ecuador ist für die meisten Kinder des Landes nicht gleich zu setzen mit den Möglichkeiten guter Bildung oder später gleichen Bildungs- und Berufschancen. Vor allem die indianische Bevölkerung und dort besonders die Mädchen leiden unter der Ungleichbehandlung. Des Weiteren sind die Bildungsbedingungen im Andenhochland und in Amazonien wesentlich schlechter als in den großen Städten.

Horst Küppers, OStR Koordination der Europaklassen für Erzieherinnen an der Elly-Heuss-Knapp-Schule in Neumünster

Kontakt

E-Mail: ho.kuppers@web.de

Geopolitische Daten der República del Ecuador

Ecuador hat etwa 14 Millionen Einwohner. Es ist das Land Südamerikas mit dem größten Anteil indianischer Bevölkerung. Zudem ist die Bevölkerung ausgesprochen jung, 40% aller Ecuadorianer sind unter 15 Jahre und das Bevölkerungswachstum ist mit 1,4% sehr hoch. Die Hauptstadt Quito hat knapp 1,5 Millionen Einwohner und liegt auf 2850m Höhe in den Anden. Die Amtssprache ist spanisch (castellano), aber in weiten Teilen spricht die indianische Bevölkerung Qüchua. Sie ist die zweite offizielle Amtssprache und in ihr wird in diversen Regionen auch unterrichtet. Durch den Ölboom ist das Land reich geworden und wäre in der Lage in Bildung zu investieren. Allerdings ist das bei dem großen Anteil junger Bevölkerung ein komplexes Unterfangen und gelingt nur in Teilen. Der Anteil der Analphabeten liegt bei etwa 18% in den dünn besiedelten Gebieten.

Die Landeswährung ist seit dem Jahr 2000 der US Dollar, was die Inflation bremste. Die Arbeitslosigkeit ist mit 50% extrem hoch. Nur etwa 10% aller Haushalte haben einen Trinkwasseranschluss, dessen Qualität keinem deutschen Vergleich standhält.

Die Rolle der Frauen in den Großfamilien wird bereits als Mädchen eingeübt. So passen diese auf die Geschwister auf, helfen der Mutter im Haushalt, kochen und putzen. Sie werden frühzeitig verheiratet und zur Scheidung braucht die Frau die Einwilligung des Mannes. Gewalt gegenüber Frauen ist nicht ungewöhnlich und im Beruf verdienen sie etwa 30% weniger als die Männer. Zu dieser männlich geprägten gesellschaftlichen Situation und Abhängigkeit hat die dominierende katholische Kirche entscheidend beigetragen, denn 90% der Bevölkerung sind Katholiken und was die Kirche sagt hat Gewicht. Das monatliche Durchschnittseinkommen liegt bei etwa 120 €. Korruption ist weit verbreitet und die größte Stabilitätsbedrohung des Landes.

„Viele Kinder arbeiten auf der Straße.“

Abschluss sichert den Anfang von universitären Bildungskarrieren, Auslandsstudien (vor allem in Deutschland) und/oder spätere Toppositionen in Wirtschaft und Verwaltung. Kinder aus dem Andenhochland oder Amazoniens findet man hier sehr selten.

Arbeit statt Bildung

In der Hauptstadt Quito arbeiten viele Kinder auf der Straße und niemand weiß genau wie viele von ihnen auf der Strasse leben. Sie verdienen ein wenig Geld als Schuhputzer, verkaufen Toilettenpapier oder erledigen Botengänge. Jorge (10) und Milton (12) gehen nach eigenen Angaben nicht mehr zur Schule, um mit ihrem bescheidenen Verdienst als Schuhputzer ihre Familien zu unterstützen. Ein kleines Heer solche arbeitender Kinder ist täglich unterwegs.

